

Erscheinung
wöchentlich, drei
Mal und zwar
Dienstag,
Donnerstag und
Sonnabend.

Inserate:
Für den Raum
einer
kleinspalt. Zeile
10 Pf.

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Gerichtsamtsbezirk Eibenstock

und dessen Umgebung.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

Abonnement
vierteljährlich
1 M. 20 Pf.
incl. Bringer-
lohn.

Dieses Blatt
ist auch
für obigen Preis
durch alle
Postanstalten zu
beziehen.

Bei mehrmaliger Wiederholung von Inseraten wird entsprechender Rabatt gewährt.

Die Exped. des „Amts- und Anzeigeblasses.“

Öffentliche Sitzung des Bezirksausschusses zu Schwarzenberg

Montag, den 14. August 1876,

Nachmittags 3 Uhr

im VerhandlungsSaale der unterzeichneten Amtshauptmannschaft.
Schwarzenberg, am 3. August 1876.Königliche Amtshauptmannschaft.
Bodel.

Eldr.

Bekanntmachung.

Die diesjährige öffentliche Impfung der Schutzpocken wird für den hiesigen städtischen Bezirk von Herrn Dr. med. Gassfurthner in der Art vorgenommen werden, daß von jetzt ab bis auf Weiteres wöchentlich 2 Impftermine, und zwar **Dienstags** und **Donnerstags** Nachmittags 4 Uhr im Schulsaal abgehalten werden.

Die Impfungen in diesen öffentlichen Terminen sind **unentgeltlich**.
Impfpflichtig sind heuer:

- 1) alle im Jahre 1875 geborenen Kinder (mit Ausnahme derjenigen, welche bereits im vorigen Jahre mit Erfolg geimpft worden sind.)
- 2) diejenigen im Jahre 1874 geborenen Kinder, welche noch gar nicht oder bisher ohne Erfolg geimpft worden sind.
- 3) alle im Jahre 1864 geborenen Schulkinder. (Letztere werden seiner Zeit klassenweise unter Aufsicht der betreffenden Lehrer geimpft werden.)

Bereits überstandene wirkliche Blattern befreien bis auf eine einzige Ausnahme von der Impfpflicht. Doch sind die betreffenden Kinder ebenfalls im Impftermine vorzustellen; ebenso sind daselbst die Gesuche um Aufschub resp. gänzliche Befreiung von der Impfung, soweit selbe gesetzlich zulässig ist, persönlich und unter Vorweis der betreffenden Kinder anzubringen.

Die Eltern, Pflegeeltern und Vormünder der gedachten der Impfung zu unterziehenden Kinder werden aufgefordert, dafür Sorge zu tragen, daß dieselben, falls sie nicht auf eigene Kosten im Hause geimpft werden, in die anzuberäumenden **Impf- und Revisionsstermine** behufs der Impfung und ihrer Controle gebracht werden, indem unterbleibenden Falls Geldstrafe bis zu 50 M. oder Haft bis zu 3 Tagen nach § 14 Absatz 2 des Impfgesetzes vom 8. April 1874 verhängt werden wird.

Eibenstock, am 2. August 1876.

Der Stadtrath daselbst.
Rose, Bürgermeister.

Tagesgeschichte.

Die vorbereitenden Schritte für eine neue Patentgesetzgebung mehrten sich und bekunden das außerordentliche Interesse, das sie erweckt. Der Bundesrath des deutschen Reiches beginnt noch im Laufe dieses Monats eine Enquete, welche Hoffnung gewährt, eine erschöpfende zu werden, da sie sich nicht nur räumlich über alle Bezirke des deutschen Reiches erstreckt, sondern auch in alle dabei interessirenden Arbeitsgebiete hineingreift. Es sind 21 Generalfragen mit zahlreichen Unterabtheilungen, welche diesen Herren vorgelegt werden. Der Vorstand des „Deutschen Patentschutzvereins“ veröffentlicht sie. Die Hauptpunkte sind: 15jährige Dauer der Patente, Besteuerung derselben, ihre amtliche Veröffentlichung und die Verpflichtung der Patentinhaber, Jedermann gegen angemessene Entschädigung die Benutzung seiner Erfindung zu gestatten.

Die französische Regierung hat ihre im Auslande beglaubigten Botschafter und Gesandten angewiesen, ihrer betreffenden Regierung die Anzeige zu erstatten, daß die internationale Ausstellung in Paris am 1. April 1878 eröffnet werden wird.

Um die Rückkehr der vor nunmehr nahezu acht Jahren geflüchteten Exkönigin Isabella nach Spanien zu ermöglichen, mußte man für die Rückkehr reine Familien-Angelegenheiten, nicht politische Gründe geltend machen. Es handelt sich demnach vorgeblich darum, für König Alfons eine Lebensgefährtin zu suchen. Die Wahl dabei ist ziemlich beschränkt, da die Braut eines spanischen Königs Eigenschaften besitzen muß, welche nur einer Minderzahl von europäischen Prinzessinnen zu eigen sind. Am österreichischen Hofe ist allerdings ein ziemlicher Reichthum an heirathsfähigen Erzherzoginnen vorhanden, es ist aber bekannt, daß man dort offene Sympathien für Don Carlos hegt. Noch weniger würde man sich dazu entschließen, aus dem dem Papstthum feindlich gesinnten Hause Savoyen die künftige Königin von Spanien zu wählen. Ähnliche Gründe streiten gegen die Wahl von Prinzessinnen aus den übrigen europäischen Häusern. In dem Bourbonischen Familienrath hat man sich in Folge dessen darüber geeinigt, daß es das Beste für den jungen König sein würde, wenn ihm seine Cousine, die Infantin Donna Mercedes, Tochter des Herzogs von Montpensier,

angetraut würde, da sie das blaue Blut und den besten orthodoxen Glauben in sich vereinige. Isabella, der man mit Recht einige Erfahrung in Liebesaffären zutrauen darf, ist nun dazu ausersehen, diese Verbindung zu betreiben, da die Schwester des Königs, die Gräfin von Girgenti, der ganzen Angelegenheit bisher nur ein geringes Interesse entgegengebracht hatte. Ob diese Gerüchte auf Wahrheit beruhen, wird die nächste Zukunft zeigen. Jedenfalls hat man es in Madrid für geboten geachtet, die Rückkehr der Exkönigin mit dieser Familienangelegenheit zu entschuldigen, was schon an und für sich hinlänglich beweist, daß man sich gegen die etwaigen Folgen der Rückkehr Isabellas bei Zeiten wahren möchte. Die Königin-Mutter darf übrigens mit dem ihr zu Theil gewordenen Empfang zufrieden sein. Wie eine souveräne Fürstin hat sie das gastliche Paris verlassen, indem sie mit einem gewissen Hohn gegen die Republik Frankreich für das gewährte Asyl noch Dank sagte. Begleitet von dem spanischen Botschafter hatte sie an Bord der stolzen „Numantia“ die spanische Küste erreicht, um von der Bevölkerung Santanders mit Ehren aufgenommen zu werden, wie sie der Mutter des regierenden Königs gebühren. Der Kontrast mit dem Tage, da Isabella, mit ihren zahlreichen unmündigen Kindern flüchtend, Spanien verließ, um an der Grenze Frankreichs ein Asyl zu finden, ist so stark, daß er selbst auf eine solche Natur, wie sie die Exkönigin besitzt, seinen Eindruck nicht verfehlt haben wird. Der ihr gewordene Empfang mag in ihr die Hoffnung erweckt haben, daß nunmehr bessere Tage für sie kommen werden, und daß das spanische Volk einen Schleier über die Skandalosa breiten will, welche mit mehr oder weniger Recht über das Privatleben der Exkönigin verbreitet worden waren.

Vom Kriegsschauplatz liegt eine wichtige Depesche vor, welche von einer Niederlage der türkischen Hauptarmee bei Knjazevacs am oberen Timok berichtet. Es heißt da, die Serben verfolgen die bei Knjazevacs total geschlagene türkische Avantgarde. Der türkische Operationsplan scheint vollständig gescheitert zu sein. Mehrere Forts von Nisch sind von den Serben angegriffen worden. In Belgrad herrscht große Begeisterung. Letzteres ist begreiflich, wenn es sich bestätigt, daß, während die türkische Armee gegen Knjazevacs vorrückte, die Serben in das türkische Lager von Nisch drangen und die Festungswerke von Marainor bei Nisch eroberten.

Der gegenwärtige trostlose Zustand in der Türkei ist eine Folge ihrer Vergangenheit. Sie verstand oder beachtete niemals die zum Fortschritt drängenden Zeichen der Zeit, sondern legte in sorglosem Vertrauen auf religiöse Ueberlieferungen die Hände ruhig in den Schoos. Nur mit Unlust und Mißtrauen griff man im Nothfalle zu Neuerungen, deren ungeschickte Ausführung den erwarteten Erfolg meistens vereitelte. Bei dem Aufbau zeitgemäßer Einrichtungen prüfte kein vorsichtiger Baumeister die Brauchbarkeit des zu verwendenden Materials, die Hand, welche Samen ausstreute für die Zukunft, setzte nicht erst den Boden in einen dafür empfänglichen Zustand. Anstatt die tieferen Gründe der zu Tage tretenden Mißerfolge zu erkennen, machte man die unbequemen und störenden Einwirkungen des civilisirten Auslandes dafür verantwortlich und stellte sich den hauptsächlichsten Trägern der Cultur, den Christen feindselig gegenüber. Das rege Vormärtsstreben anderer Nationen war nicht im Stande, die türkische aus ihrer dumpfen Ruhe zur Racheiferung aufzurütteln, sondern diente nur dazu, den Funken des Hasses immer glimmend zu erhalten, der denn auch oft genug in Ausbrüchen roher Gewalt zur hellen Flamme ausloderte. In keinem Gebiete der Kunst oder Wissenschaft hat sie hervorragende Erscheinungen aufzuweisen, und Industrie und Gewerbe bewegen sich mit geringen Abweichungen heute noch auf den von den Voreltern eingeschlagenen Pfaden. Das türkische Reich gleicht einem alten hauffälligen Gebäude, das nur so lange durch äußere Stützen aufrecht erhalten wird, bis es seine eigene Last nicht mehr tragen kann und im Innern zusammenbricht. Und dieser Zeitpunkt scheint in der That nicht mehr ferne zu sein; denn nirgends im Volke zeigt sich eine Spur von solcher Willens- und Thatkraft, welcher es vielleicht noch gelingen könnte, die Fesseln vergangener Jahrhunderte abzuschütteln und durch Begräunung der alten Schlagbäume der Zukunft eine freie Bahn zu eröffnen. Auch auf das Volk läßt sich anwenden, was man von seinen letzten Beherrschern sagen könnte: „Wen die Götter verderben wollen, dem verwirren sie den Verstand.“

Was die Greuel betrifft, welche die Eskeressen in türkischen Diensten begangen haben, so hat die Pforte durch ihre Vertreter im Auslande erklären lassen, daß sie sich weder mit den Serben, noch mit den Montenegroern, noch endlich mit den Bosniaken oder Herzegowzen in Krieg befinde, daß sie das Recht in Anspruch nehme, die Rebellen zu zermalmen, und daß endlich die Erwägungen, welche auf dem kriegsrechtlichen Kongreß zu Brüssel über die Kriegführung unter civilisirten Staaten in Betracht gezogen wurden, auf dieses Verhältniß in keinem Falle anwendbar seien.

In Rußland nimmt die Bewegung zu Gunsten der kämpfenden „slavischen Brüder“ Dimensionen an, welche selbst eine patriarchalisch-unkontrollirte Regierung, wie die des Czaren, nicht ignoriren darf. Die officöse „Agence Russe“ telegraphirt aus St. Petersburg: Die Bewegung im Innern unseres Landes zu Gunsten der unglücklichen Opfer des Krieges wächst mehr und mehr und nimmt großartige Proportionen an. Aerzte sammeln Geld, verlassen ihren Wirkungskreis und begeben sich auf den Kriegsschauplatz; Damen aus allen Gesellschaftsklassen verlassen unter dem Schutze der Armbrunde mit dem rothen Kreuz Haus und Heerd, um den Verwundeten zu helfen; Beamte verzichten auf die Dauer des Krieges auf einen Theil ihres Gehaltes zu Gunsten der Lazarethe; Kaufleute und Bauern steuern Geld.

Die jetzigen Verwicklungen im Orient und die Furcht, daß dieselben noch größeren Umfang annehmen könnten, fangen leider schon an, einen höchst ungünstigen Einfluß auf den deutschen Seehandel und mehr noch auf die Seeschiffahrt zu äußern. Hunderte von pommerischen und besonders auch mecklenburgischen Schiffen finden Jahr aus Jahr ein einen besonderen Verdienst dabei, daß sie Getreideladungen von Galatz, Odessa und anderen russischen Häfen des Schwarzen Meeres nach den englischen, holländischen und belgischen Plätzen befördern. Diese Thätigkeit beginnt jetzt allmählig sehr in's Stocken zu geraten, da manche Kaufleute und Rheder befürchten, daß bei etwaigen kriegerischen Zuständen zwischen Rußland und der Türkei wohl gar die Dardanellen gesperrt und somit alle Handelsschiffe im Schwarzen Meere abgeschnitten werden möchten. Namentlich manche englische Kaufleute hegen jetzt keine Lust, irgendwie in lang aussehende Geschäfte in den russischen Häfen des Schwarzen Meeres sich einzulassen. Ein anderer Uebelstand ist, daß jetzt außer sechs bis sieben größeren deutschen Kriegsschiffen in fernen Meeren auch fünf größere und drei kleinere Kriegsschiffe im Mittelmeer stationirt sind und somit eine bedeutende Zahl von Kriegsmatrosen, die sonst beim Beginn des Herbstes in Urlaub entlassen, im Dienst zurückbehalten werden. Es tritt somit schon ein Mangel für die Kauffahrtschiffe an brauchbaren Matrosen ein, zumal viel deutsche Seeleute aus Furcht, sonst vielleicht zum Flottendienst einberufen zu werden, jetzt in das ferne Ausland gegangen sind. So steht es denn jetzt mit der zahlreichen Rhederei der deutschen Ostseehäfen äußerst schlecht, und sollte dies noch zunehmen, so werden bald manche Fahrzeuge abgetakelt am Pfahl im Hafen liegen müssen.

Sächsische Nachrichten.

Dresden. Eine recht fatale Geschichte ist in diesen Tagen einer Familie passiert, welche in der Nähe von Dresden einige größere Weinberge besitzt und die nicht unbedeutende Weinvorräthe der vorjährigen reichen Besse noch in Stückfässern im Keller liegen hat. Obgleich nun eine der Familie befreundete Dame, welche gegenwärtig zum Besuch hier weilte, schon seit Wochen darauf aufmerksam gemacht hatte,

daß das Wasser des dem betreffenden Keller nahen Brunnens limonadenartig schmecke, ja sogar die Milch der Kühe, welche jenes Wasser auffällig gern schlürften, einen leichten Weinbeigeschmack zeige, ging man der Sache gleichwohl nicht auf den Grund, lachte vielmehr die junge Frau, namentlich wegen der letzteren Behauptung, herzlich aus. Allein schließlich stellte sich heraus, daß die Dame eine sehr feine Zunge und Recht gehabt hatte. Gestern früh nämlich machte man die unliebsame Entdeckung, daß ein sehr großes Stückfass schadhast geworden und der darin aufbewahrte Wein bis auf einen kleinen Rest nach und nach vollständig ausgelaufen und durch die lockere Sandschicht nach dem Draußen ganz nahe und etwas tiefer gelegenen Brunnen gesickert war.

In der Zeit vom 8. bis 28. d. Mts. wird der königl. preuß. Musikdirector Bilse, welcher zum Besten des „deutschen vaterländischen Frauen-Verbandes“ eine Kunstreise durch Deutschland angetreten hat, mit seiner Capelle in Sachsen weilen. Nach den bis jetzt getroffenen Bestimmungen sollen dabei in Dresden, Leipzig, Chemnitz, Freiberg, Glauchau, Zwickau, Zittau und Plauen Concerte stattfinden. Ein Theil des Ertrags fließt den Zwecken unseres „Albert Vereins“ zu.

In Reichenbach tauchte vor Kurzem eine gewandte Schwindlerin und Diebin auf. Dieselbe nannte sich Emilie Miller aus Zwickau, wo ihr Vater ein Weißwaarengeschäft in der Plauenschen Straße haben sollte, und machte verschiedene Bestellungen. So bestellte sie bei einem Bildhauer einige Denkmäler für ihre verstorbenen Angehörigen, bei einem Meubleur Meubel zur Ausstattung ihrer Schwester in der Höhe von 1500 Thaler, bei einem Schneider einen Anzug für ihren Bruder, bei einer Schneiderin einige Anzüge für sich und in einem Confectionsgeschäft 2 Duzend Schlafrode. Auch einen Haushandel ging sie ein und bot einem Tischler 10,000 Thaler auf sein Haus. Alle diese Schwindereien hatten den Zweck, bei dieser Gelegenheit zu stehlen, was ihr auch in den meisten Fällen gelungen ist. Dieselbe Schwindlerin versuchte nun auch am vergangenen Freitag in Zwickau ihr Glück. Jedoch schon ihr erstes Manöver, welches sie in einer Restauration in der Leipziger Straße ausführte, woselbst sie dem Wirththe mittheilte, daß sie das Haus des Kaufmann Meyer in der Wilhelmstraße für 32,000 Thlr. gekauft habe, mißglückte vollständig, indem die auf sie aufmerksam gewordenen Zuhörer die Intervention der Polizei herbeiführten. Die Betreffende entpuppte sich als eine gewisse Schaar Schmidt aus Obersachsenfeld b. Lauter, eine schon oft mit Zuchthaus bestrafte Diebin.

Ueber das aus Schellenberg bereits gemeldete Unglück theilt man dem „Chemn. Tgl.“ noch mit, daß die im Einverständnis mit dem Schloßverwalter, Forstrentamtmanne Sachse, durch Einsteigen in den fraglichen Brunnen und Herablassen von Anker über den Verbleib des Leichnams angestellten Erörterungen bis jetzt ohne Erfolg geblieben sind. Es ist daher nunmehr die völlige Er schöpfung des etwa 300 Ellen tiefen Brunnens angeordnet worden, was indessen bei dem demaligen ziemlich hohen Wasserstande von ungefähr 15 Ellen muthmaßlich 6 bis 7 Tage andauern dürfte. Wegen der nothwendig werdenden Reinigung bez. Desinfection des fraglichen Brunnens ist das Erforderliche angeordnet worden. — Wie das „Augustsb. Wchbl.“ erfährt, hatte die bedauerenswerthe Dame vor dem Hinabspringen in den Brunnen ihr Portemonnaie, in welches sie kurz zuvor ihre Fingerringe aufbewahrte, an das Brunnengeländer gelegt.

Schwarzenberg, 4. August. Heute Vormittag in der 11. Stunde wurden wir hier durch Feuerlärm erschreckt. Nachdem man bereits durch bedeutenden Rauch die Wahrnehmung gemacht hatte, daß eine Feuersbrunst in dem 2 Stunden von hier entfernten Dorfe Breitenbrunn ausgebrochen sein müsse, brachte ein Bote alsbald die Kunde, daß daselbst durch ein früh Morgens gegen 8 Uhr zum Brennen gekommenes kleines Haus sich ein größerer Brand entwickelt habe, wodurch 8 Gebäude, darunter das M. Beyreuther'sche Bauergut, ein Raub der Flammen geworden sind. Ausgekommen ist das Feuer bei einem Waldarbeiter Strobelt auf bis jetzt unbekannte Weise. Die aus den Ortschaften Breitenbrunn, Beiersfeld, Sachsenfeld, Pöhl, Schwarzenberg u. s. w. anwesenden Feuerwehren haben sich sehr hülfreich bewiesen.

Aus alter Zeit.

I.

Kneipleben und darauf bezügliche Redensarten.

Zehnmahlhunderttausend Kneipen,
Manche neu, doch mehr noch alt,
Bilden Deutschlands größte, stärkste,
Älteste Centralgewalt.

Dieser Schlußvers eines von studentischem Humor getragenen alten Liedes in Knittelversform legt zur Genüge dar, daß den Deutschen, um mit dem Culturhistoriker Niehl zu sprechen, das Wirthshaus zur zweiten Heimath geworden ist. Das Kneipleben hatte übrigens auch im alten Rom seine Heimstätte gefunden, denn die Römer sangen:

Tanz in trunkenem Ruth vor der wohlbekannten Laverne,
Schlagend mit wechselnder Hand lärmender Stühle Gefüg! —

Allerdings waren diese Tavernen (Wirthshäuser) mit ihren Cauponen (Gastwirthen) im alten römischen Reiche verhältnißmäßig nicht so massenhaft anzutreffen wie heutzutage etwa in allen Gebietsheilen unsers großen weiten Vaterlandes. Dies ist indes ganz natürlich; denn in unseren Tagen hat bei der Mannigfaltigkeit und Bequemlichkeit der Verkehrsmittel die Reiselust, der Fremdenverkehr und somit auch die Zahl der Hotels, Gasthöfe und anderer derartiger Institute unglücklich zugenommen. In der Zeit des alten Römervolks, auch in späteren Jahr-

hundertern, bestand die schöne Sitte des Gastrechtes im vollen Umfange, und der römische Bürger fand auf seinen Reisen bei Freunden und Bekannten gastliche Aufnahme, die er natürlich wieder vergalt. Die Herbergen und Schenken in Städten und an Landstraßen wurden meist von der niederen Volksklasse benutzt, wenn auch hier und da vornehme Leute nicht verschmähten, daselbst ihre Einkehr zu halten. Auch an den unvermeidlichen Prellereien von Seite der Wirths sowie der Maulthier-treiber und Packträger fehlte es nicht, wie Horaz gelegentlich einer Reise, die er mit Mäcenās unternommen, recht ergötzlich zu erzählen weiß; es ist dies ja nur die immer alte und neue Geschichte. Apostel Paulus erwähnt (Apostelgesch. 28, 15) eines Tretabern, d. h. drei Tabernen, an der appischen Straße gelegen, bis wohin dem Apostel auf seiner Reise nach Rom die Brüder entgegenkamen. In der Nähe solcher Tabernen wurden später Häuser gebaut und daraus entstanden Ortschaften. In Deutschland deuten einige Ortsnamen auf diese Entstehung hin, z. B. Babern (aus dem lateinischen taberna entstanden) im Elsaß, Rheinabern und Bergabern im Rheinlande. So lesen wir auch von Tavernen, die in jener Zeit in den uralten römischen Niederlassungen am Rhein: Basel, Worms, Speier, Mainz, Köln u. a. vorkommen. Im Karolingischen Zeitalter und mit zunehmender Entwicklung des Kunstwesens kamen die Wirthshaus-schilder auf. Als eigenthümliche Einrichtung in jener Zeit ist hervorzuheben, daß die großen Höfe jedem Gaste unentgeltlich Bezehrung boten! Am Hofe des Frankenkönigs Hilperich wurde bei Audienzen gefottenes Fleisch vorrätzig gehalten, wovon die Bittsteller aus der Hand essen mußten. Neben Herbergen für die niederen Volksschichten traten Adels- und Kunststuben auf, so in Freiburg im Breisgau der „Ritter“ im 14. Jahrhundert, in Mainz später die Stube „zum Spiegel“; Straßburg hatte noch 1790 eine adelige Trinkstube. In den Stubenwirthschaften auf dem Lande hingen hinter den Tischen an der Wand schwarze Tafeln, worauf die Namen der Beschreiber, die den Wirth angepumpt hatten, nebst dem Betrage ihrer Schuld so lange verzeichnet standen, bis bezahlt war. Diesem Brauche verdanken zwei deutsche Redensarten ihre Entstehung. Die Antreibung der Schuldbeträge geschah früher mit römischen Biffen, zu deren Darstellung bekanntlich große Buchstaben des lateinischen Alphabets verwendet werden. Zu den Werthbestimmungen von 1 bis an 40 gelten ausschließlich die 3 Buchstaben I, (1, in wiederholter Nebeneinanderstellung bis zur Zahl 4), V, (5.) und X, (10.) Hatte der Wirth von I bis III notirt, so folgte natürlich V und von da ab kamen wieder fünf Einer; diese wurden sodann in einer neuen V zusammengezogen und diese unter der vorigen verkehrt gesetzt, durch welche Verdoppelung aus V eine X entstand. Die ungebührliche Anwendung dieses Falles von Seite betrügerischer Gastwirthe erzeugte die Redensart: „Er rechnet mit doppelter Kreide.“ Da ferner die frühere Lateinschrift für die beiden Laute U. und V. nur ein und dasselbe Zeichen, nämlich V, hatte, so entstand die weitere Redensart: „Er hat ein X für ein U gemacht,“ wodurch immer die Absicht einer bösslichen Täuschung angedrückt wird. Die Entstehungsurache des Sprichwortes: „An ihm ist Hopfen und Malz veroren“ ist natürlich in der seit Jahrtausenden eingewurzelten Vorliebe unserer Nation für den Genuß des mehr oder minder edlen Gerstensafts zu suchen.

Zwei Finger.

Criminal-Novelle von Ludwig Habicht.
(Fortsetzung.)

„Und das müssen Sie!“ waltete es im Assessor auf . . . Es lag kein Grund vor, dem Jäger den Zeugeneid nicht abzunehmen. Zwar war er eine mehrfach bestrafte Persönlichkeit, aber ehrenrührige Verbrechen waren ihm noch nicht zur Last gelegt worden, und so mußte zu seiner Vereidung geschritten werden. Der Jäger wurde in das schwarzverhangene Schwurzimmer geführt. Der Assessor las ihm noch einmal langsam und deutlich seine Aussage vor. Eben wollte er den Jäger zur Ausstreckung der symbolisch Gott zum Zeugen anrufenden drei Finger auffordern, da gewahrte er erst, daß der Jäger, wenn auch nicht mehr den Arm, doch noch immer die rechte Hand verbunden hatte und das Protokoll mit seiner linken Hand unterschrieben haben mußte.

„Ich habe nicht bemerkt, daß Ihre Hand noch nicht geheilt ist,“ sagte der Assessor.

„Das hat Nichts zu sagen! Ich kann den Verband abnehmen,“ entgegnete der Jäger. Er that es augenblicklich und erhob die Hand zum Schwur.

„Ich schwöre bei Gott dem Allmächtigen und Allwissenden —“ „Halt!“ rief plötzlich der Assessor. Der zum Schwur erhobenen Hand fehlten — zwei Finger. Der Mittel- und Goldfinger waren völlig abgelöst, und allein der Zeigefinger starrte in die Höhe.

„Mörder!“ — stieß der Assessor sofort hervor. Instinctartig kam ihm das Wort. Er rief es, als hätte sein inneres Auge plötzlich den Schleier gelüftet und das Verborgenste an's Licht gebracht. „Du selbst bist der Thäter!“ setzte er tonlos hinzu.

Törpe taumelte zurück.

Das war die verstümmelte Hand, die über des Ermordeten Auge geglitten und ihn beraubt! Diese blüthartige Anschauung seines Geistes erschien dem Richter als keine Täuschung — sie war volle Wahrheit — das zeigten die kreideweissen Wangen des Elenden, das leise Zittern seines ganzen Körpers, das sein Geist vergeblich zu bewältigen suchte. Es war zu unerwartet, zu rasch über den Mann gekommen, als daß es ihn nicht aller Fassung berauben sollte.

Aber die Aufregung des Assessors wie des so plötzlich Angeklagten dauerte nur einen Moment: wenige Augenblicke später war auf beiden Gesichtern die frühere Ruhe, und Niemand hätte ahnen können, welche ein Sturm von Gefühlen und Gedanken ihre Brust durchwogt. Der Protokollführer und die beiden als Schwurzeugen zugezogenen Applicanten blickten wie versteinert auf den Assessor. — „Führt den Gefangenen fort!“ befahl dieser und warf sich erschöpft auf einen Stuhl, die brennende Stirn in seine Hände bergend. Er wußte selbst nicht, was er gethan — vielleicht etwas Thörichtes, Unsinniges, und wie hatte er, der ruhige, ernste Mann, sich zu einem solch phantastischen Streiche hinreißen lassen, der an ein zweites Gesicht, an Hellsehen und all' dergleichen unheimlichen Spuk erinnerte! Aber es war geschehen — nur mußte jetzt seine wogende Brust zur Ruhe kommen.

Der Jäger versuchte zu sprechen, aber eine gebieterische Handbewegung des Assessors brachte ihn zum Schweigen. Er wurde abgeführt.

Die Schwurzeugen verschwanden in einer andern Thür mit — einer leisen Klage über die entgangenen 5 Neugroschen Schwurzeugen-Gebühren! Fünf Neugroschen, die bei armen, ohne Diäten angestellten, hoffnungsvollen Schreibern einen bedeutenden Kassenausfall machen —!

Der Assessor raffte sich aus seinem Hinbrüten auf. Er war zu weit gegangen, hatte sich zu sehr vom Affect hinreißen lassen, um nun nicht die Sache weiter verfolgen zu müssen. Jetzt fiel ihm der an der Kiefer so scharf und glatt abgeschnittene Zweig ein. Der Doktor hatte den Schnitt „waidmännisch“ genannt! Dann erinnerte er sich des lebhaften Widerspruchs, mit dem der Jäger die Vermuthung seiner Anwesenheit in der Scholtisei abgelehnt. Augenblicklich schritt er zur nochmaligen Vernehmung der Scholzenfrau.

Diese kam und bekundete, daß der Jäger, ihr „Herr Better,“ sie am gedachten Morgen allerdings besucht hatte und Nachmittags noch einmal wiedergekommen wäre. Die sonst so schwachhafte Frau war heute weit zurückhaltender und wollte die Stunde, in welcher der Jäger gekommen und gegangen, nicht bemerkt und auch vergessen haben. — Warum hatte der Jäger seine Anwesenheit am gedachten Tage in der Scholtisei geleugnet? Man lügt vor Gericht nicht ohne triftigen Grund. Das allein, verbunden mit dem schuldbehafteten Entsetzen des Jägers, als ihn der Assessor des Mords bezichtigte, gab dem Letztern wenn auch nur schwache Anhaltspunkte zur Verfolgung seines Verdachts. Er stellte Recherchen über den Lebenswandel des Jägers in den letzten Tagen an, über seinen Verkehr und Umgang, und diese brachten ebenfalls einen, wenn auch nur schwachen Schimmer von Verdacht. Der Angeklagte hatte zwar in der letzten Zeit viel Geld durchgebracht, aber dies war auch früher schon mehrfach der Fall gewesen; hier in der Gegend hatte er fast gar keinen näheren Umgang, weil seine Trunk- und Bantucht ihm überall Feinde gemacht. Dagegen sollte er in der Nachbarstadt F. eine Zuhälterin haben. Der Name des Mädchens war, wie dies in kleinen Städten nicht anders möglich, wo Jeder die Herzensangelegenheit des Andern kennt, rasch ermittelt. Sie hieß Albertine Peters. Der Bericht der dasigen Polizei bezeichnete sie als eine Dirne, die ungewöhnlichen Aufwand mache und seit der Verhaftung des Törpe mit einem andern verrufenen Burschen ein Verhältniß angeknüpft. Wenige Tage darauf war das Mädchen mit ihrem neuen Geliebten aus F. verschwunden und allem Vermuthen nach nach Hamburg entflohen, um sich, wie sie in letzter Zeit schon mehrfach geäußert, nach Amerika zu begeben. Sie mußte von den Recherchen Wind erhalten und ein Verflechten in die Törpe'sche Untersuchung gefürchtet haben.

Dies gab plötzlich der ganzen Sache eine andere Wendung. An mehrere Hafensplätze wurde die Flucht des Paares notificirt und um ihre Verhaftung gebeten. Es bedurfte aber deren nicht mehr. Der Assessor hatte mit einem kühnen Streiche Alles entschieden. Sobald er die Anzeige von der Flucht der Albertine in Händen hatte, ließ er den Jäger vorführen. Es war seit der Schwurszene das erste Mal. Ohne nur ein Wort zu sprechen, legte ihm Herr v. Pförtner den Bericht der F.'schen Polizei vor. Anfangs ruhten die Augen des Jägers nur verwundert auf dem Papier, aber plötzlich begannen sie in wilder Wuth zu funkeln. Seine Wangen wurden erdfahl, Schaum trat vor seinen Mund, und ein Wuthgeheul wie das des Raubthiers, dem seine Beute entgangen, fuhr über seine Lippen.

„Lassen Sie die Ratter verfolgen, gefangen nehmen!“ leuchtete er. „Sie soll nicht ihren Raub fortzuschleppen! Lassen Sie die Nichtswürdige nicht nach Amerika, die mich so schändlich betrogen! Mit Dem! Mit Dem!“

Die wüthendste Eifersucht machte sich reg.

„Es liegt kein Grund vor, ihre und ihres Geliebten Auswanderung nach Amerika zu hindern,“ entgegnete der Assessor kalt.

(Schluß folgt.)

Vermischte Nachrichten.

— Reinerz. Mit Bezug auf die früher mitgetheilte famose Petition wegen Erlasses eines Verbots, bezüglich des Tragens von Schleppliedern, hat sich die Bade-Verwaltung veranlaßt gefühlt, folgende Bitte an die Damenwelt zu richten: „In Folge vielfacher Anträge wird an die hochverehrte Damenwelt die ganz ergebene Bitte gerichtet, während der Kurstunden die Schlepplied der Kleider etwas aufschürzen zu wollen. Die hier anwesenden Kranken würden sich dadurch zu aufrichtigstem Danke verpflichtet fühlen.“ Ob diese „ganz ergebene

Bitte* etwas helfen und auf die Schleppe „erhebend“ einwirken wird, bleibt abzuwarten.

— [Von Mitternacht bis Mittag.] Von einer Hochzeit und einem Tode erzählt man sich in den aristokratischen und militärischen Kreisen Wiens in den letzten Tagen eine Geschichte, die ergreifend und interessant genug ist, um wiedererzählt zu werden und die den Vorzug hat, auf vollkommenster Wahrheit und Authentizität zu beruhen. Der Rittmeister eines Ulanenregiments, Graf M. unterhielt schon seit ziemlich geraumer Zeit ein vertrautes Verhältnis mit einer Näherin. Der junge Graf hätte dem schlichten Bürgermädchen gar zu gerne in legaler Form die Hand fürs Leben gereicht, allein, wie leicht begreiflich, stieß er bei seinen Eltern und bei allen seinen näheren und entfernteren Anverwandten auf den heftigsten Widerstand. Unglücklicherweise wurde der Rittmeister vor einigen Monaten krank und bettlägerig und das Leiden nahm solche Dimensionen an, daß die Ärzte begannen, jedwede Hoffnung aufzugeben. Dem Kranken wurde natürlicherweise dessen bedenklicher Zustand sorgsamst verheimlicht, aber ganz umsonst. Graf M. — er hatte erst das 33 Lebensjahr erreicht — gab sich über seine Person keinen Illusionen hin, sprach öfters ohne Scheu und ohne Schreck vom Tode und machte sich mit dem Gedanken an ein besseres Jenseits vertraut. Und es war in der Nacht vom vergangenen Sonnabend auf den Sonntag, da stahl sich der Todesengel ganz nahe an das Lager des jungen Mannes und breitete seine schwarzen Fittige über dessen Antlitz. Und dieser vernahm das Rauschen des Engels und dachte an sein verlassenes Mädchen und noch in der Nacht wurde der Priester geholt. Zwei Zeugen fanden sich ein und in wenigen Minuten nach Mitternacht wurde der Trauungsact vollzogen und um 1 Uhr war die bürgerliche Näherin Frau Gräfin

M.! — Der junge, so unglückliche, vom Bewußtsein seiner That aber denn doch befriedigte Gatte legte sich lächelnd zur Ruhe und ein süßer Friede breitete sich über seine fahlen Buge. So lag er noch 6 Stunden, seine Hand in der der jungen Gattin. Aber als der Mittag vorbei war, kam der Todesengel wieder; dieses Mal aber ließ er sich von dem Engel der Liebe nicht verschrecken und nahm sein Opfer zu sich und die Gattin eines halben Tages drückte ihrem Lebensgefährten die Augen zu. Ob die Gräfin von den Hinterbliebenen eine gute, eine herzliche Aufnahme finden wird?

— Zu Paderborn bot ein ärmlicher Mensch einem Uhrmacher eine goldene Uhr zum Kaufe an. Diesem kam die Sache verdächtig vor, er benachrichtigte die Polizei und diese stellte fest, daß Jener sich einen falschen Namen beigelegt habe. Er wurde ins Verhör gezogen und gestand, in der Schlacht bei Mars la Tour, die er als Reservist im 16. Infanterieregiment mitmachte, die Uhr einem mit durchschossener Brust am Boden liegenden jungen preussischen Offizier abgenommen zu haben. Der Fabrikstempel der Uhr trug die Firma eines Leipziger Uhrenfabrikanten. Auf gerichtliche Requisition stellte dieser fest, daß er die Uhr an Herrn F. Böckelmann in Bielefeld verkauft habe, und letzterer wiederum konnte aus seinen Büchern konstatieren, daß im Jahre 1870 diese Uhr von Herrn Pfarrer Heidsiek in Seepen angekauft worden war. Ein Sohn des Pfarrers Heidsiek fiel in der Schlacht bei Mars la Tour unter der Fahne, die er dem verwundeten Fahnenträger abgenommen hatte. Seine Uhr kommt jetzt als doppelt theures Andenken auf diesem merkwürdigen Wege durch die Hand der Gerichte wieder in den Besitz ihres rechtmäßigen Eigenthümers.

Heute Dienstag kein Impftermin!!

Dr. Hassfurther.

Bekanntmachung.

Das Tragen von Sensen ohne Schuttbürsch auf den öffentlichen Wegen des Wolfsgrüner Gemeindebezirks, wird hiermit untersagt und vorkommenden Falls mit 1—15 Mark bestraft. Wolfsgrün, den 5. August 1876.

G. Bretschneider,
Gemeinde- und Gutsvorstand.

Die Wormser Akademie für Landwirthe, Bierbrauer & Müller

1860 gegründet, zur Ausbildung von Gutsvverwaltern, Braumeistern und Obermüllern bestimmt, beginnt das nächste Wintersemester am 1. November. — Programm und Auskunft durch

Worms a. Rh.

Die Direction
Dr. Schneider.

Deutsches Haus.

Zu der heute Abend bei günstiger Witterung im beleuchteten Garten, bei ungünstiger Witterung im Saale stattfindenden **Abendunterhaltung**, gegeben von Hrn. Musikdir. Deser, unter gütiger Mitwirkung des Ges.-Vereins „Viederkrantz“, lade hiermit freundlichst zu recht zahlreichem Besuch mit dem Bemerken ein, daß mit ff. **Bairischem** und **Lagerbier** bestens aufwarten werde. Entrée 25 Pf.

Julius Selbmann.

Dank.

Für die vielen Beweise von Liebe und Theilnahme, die uns bei dem Tode wie auch beim Begräbniß unseres guten Mannes und Sohnes, des Dekonom **Gottfried Auerwald**, von allen Seiten zu Theil geworden sind, insbesondere für den Trauergefang, für die trostreiche Grabrede, für den Blumenschmuck und die zahlreiche Begleitung zu seiner letzten Ruhestätte, sagen wir Allen hiernit unsern aufrichtigsten, innigsten Dank.

Eibenstock, am Begräbnistage.

Die trauernden Hinterlassenen.

Ein tüchtiger

Sticker

auf 1/2-Maschine wird gesucht. Zu erfragen in der Expedition des Bl.

Ein pensionirter junger Mann sucht eine Beschäftigung, gleich viel in welcher Branche gegen geringen Lohn. Näheres in der Exped. d. Bl.

Liederkrantz.

Morgen, Mittwoch, 8 1/2 Uhr Singstunde.

Steinkohlen-Theer

empfehlte die

Gasanstalt Eibenstock.

Das rühmlichst bewährteste Fabrikat für das Wachstum der Haare, die **ächte Säckmisch'sche Nicinusölpor-made** aus Pirna, à Büchle 5 Ngr., bei **Julius Tittel** am Neumarkt und Postplatz.

Glycerin-Waschwasser,

ein reelles, von vielen Ärzten empfohlenes Mittel zur Erlangung eines weißen Teints, sowie zur Vertreibung von Sommersprossen etc. Es wird von Tausenden Damen sogar aus den höchsten Ständen benutzt und ist denselben ein unentbehrliches Toilette-Mittel geworden. Zu haben bei

G. Hannebohn.

Wechsel-Schema u. Anweisungen

empfehlte

E. Hannebohn.

Oesterreichische Banknoten 1 Mark 64,25 Pf.

Druck und Verlag von E. Hannebohn in Eibenstock.

„UNION“.

Heute, Dienstag: Regeltabend.

Fahrplan
der Chemnitz-Aue-Adorfer Eisenbahn.
Von Chemnitz nach Adorf.

	Früh	Vorm.	Nachm.	Abds.
Chemnitz	4,35	9,44	2,27	7,20
Burkhardttsdorf	5,25	10,19	3,17	8,5
Zwönitz	6,16	10,55	4,5	8,50
Lößnitz	6,34	11,9	4,23	9,4
Aue [Ankunft]	6,54	11,26	4,42	9,23
Aue [Abfahrt]	7,9	11,36	4,57	—
Wolfsgrün	7,42	12,11	5,33	—
Eibenstock	7,56	12,24	5,47	—
Schönheide	8,5	12,36	5,58	—
Rautenkrantz	8,25	12,56	6,20	—
Schöneck	9,8	1,40	7,3	—
Zwota	9,24	1,57	7,20	—
Marktneukirchen	9,48	2,20	7,43	—
Adorf	9,53	2,25	7,48	—

Von Adorf nach Chemnitz.

	Früh	Früh	Vorm.	Nachm.	Abds.
Adorf	—	5,4	11,16	3,15	8,7
Marktneukirchen	—	5,14	11,26	3,27	8,17
Zwota	—	5,40	11,48	3,54	8,37
Schöneck	—	5,58	12,1	4,13	8,50
Rautenkrantz	—	6,39	12,41	5,0	9,26
Schönheide	—	7,3	1,3	5,27	9,46
Eibenstock	—	7,16	1,12	5,42	9,58
Wolfsgrün	—	7,28	1,22	5,57	10,8
Aue [Ankunft]	—	8,1	1,53	6,34	10,39
Aue [Abfahrt]	4,38	8,34	2,2	6,46	—
Lößnitz	5,2	9,0	2,24	7,9	—
Zwönitz	5,21	9,23	2,42	7,28	—
Burkhardttsdorf	6,7	10,16	3,20	8,10	—
Chemnitz	6,47	11,2	3,52	8,50	—

Omnibus-Fahrplan.

Abfahrt von der Kaiserlichen Postanstalt:

Früh	6 Uhr 46 Min.	nach Adorf und Chemnitz.
Mittag	11 - 54	" " Adorf.
	12 - 42	" " Chemnitz.
Nachm.	5 - 12	" " Adorf und Chemnitz.
Abends	9 - 28	" " Aue resp. Chemnitz.

Bei dem Kaiserlichen Postamt Eibenstock verkehren die abgehenden und ankommenden Posten wie folgt:

Abgang.		Ankunft.
6 ³⁰ Vorm.	Hirschenrand-Neudeck	7 ³⁰ Abends
9 ¹⁰ "	Schneeberg	1 ⁴⁰ Nachts
2 Nachm.	Johanngeorgenstadt	8 ³⁰ Abends

Personenpost zwischen Schönheide u. Auerbach.
Abgang aus Schönheide früh 7.
Abgang aus Auerbach Abends 6¹⁵.